

Palmsonntag 05.04.2020

Lesung aus dem Buch Jesaia 50,4-7

50,4 Gott, der Herr, gab mir die Zunge eines Jüngers, damit ich verstehe,
die Müden zu stärken durch ein aufmunterndes Wort. Jeden Morgen
weckt er mein Ohr, damit ich auf ihn höre wie ein Jünger.

50:5 Gott, der Herr, hat mir das Ohr geöffnet.
Ich aber wehrte mich nicht und wich nicht zurück.

50:6 Ich hielt meinen Rücken denen hin, die mich schlugen, und denen, die
mir den Bart ausrissen, meine Wangen. Mein Gesicht verbarg ich nicht
vor Schmähungen und Speichel.

50:7 Doch Gott, der Herr, wird mir helfen; darum werde ich nicht in
Schande enden. Deshalb mache ich mein Gesicht hart wie ein Kiesel;
ich weiß, dass ich nicht in Schande gerate.

Liebe Brüder und Schwestern!

Welche Sprache soll ich sprechen, um helfen zu können? Zu dieser Frage kann einer kommen, wenn er z. B. beim Propheten Jesaia von den „Müden und Erschöpften“ hört, oder von den „wankenden Knien“; oder wenn es bei Lukas von Menschen die Rede ist, die in „Finsternis und Todesschatten sitzen“. Welche Sprache sollen wir sprechen mit denen, die sich tagtäglich mit vielen Sorgen und Schicksalen herumschlagen? Welche Sprache sollen wir sprachen, um Kranken und Leidenden Trost und Mut zuzusprechen? Wie schwer ist es doch, für leidende Menschen das rechte Wort zu finden – obwohl wir die gleich Sprache sprechen wie sie!

Demnach muss zur Sprache noch etwas anderes hinzukommen, nämlich die Geste bzw. die Tat, damit andere uns vertrauen und uns Glauben schenken und somit etwas von ihrem Kreuz auf uns abladen und spüren können, dass wir mittragen. Welche Sprache oder wie viele Worte wir auch sprechen mögen, das Wichtigste ist immer, dass wir es nicht bei Worten allein bewenden lassen. Sich mit Wort und Tat für andere einsetzen, wird freilich auch mit Überwindung verbunden sein, um die oft gerungen werden muss. Dieses Ringen wird jedoch zur echten Hilfe, zum Sieg und zum Lohn führen.

In der heutigen Lesung aus dem Buch Jesaja sagt der sogenannten Gottesknecht: „Gott, der Herr, gab mir die Zunge eines Jüngers, damit ich verstehe, die Müden zu stärken durch ein aufmunterndes Wort...“. Dieser Auftrag, den der Gottesknecht von Gott empfängt, hat offenbar beim ihm ein hartes Ringen ausgelöst; denn, wenn auch ganz unvermittelt und ohne erkennbaren Übergang, so scheint doch eine deutliche Selbstüberwindung stattgefunden zu haben. Es handelt sich wohl um Schwierigkeiten, die er von Seiten der Gegner zu spüren bekam, die ihn jedoch nicht einzuschüchtern vermochten: „Ich aber wehrte mich nicht“, sagt er, „ich wich nicht zurück, ich hielt meinen Rücken denen hin, die mich schlugen...“. Die Schwierigkeiten, die der Gottesknecht von Seiten der Menschen zu spüren bekam, hat er also überwunden bzw. er setzt sich mutig darüber hinweg.

Aber es kann bei ihm noch zu einer anderen Versuchung gekommen sein, zur Versuchung, nach *Ausreden* zu suchen, wie etwa diese: „Gewiss, die Menschen sind müde, sie leiden, sie sind krank; aber wer ist daran schuld? Ja, dieser Mensch leidet, aber warum muss gerade ich darauf reagieren? Können es nicht auch andere tun? Ist dieser Mensch wirklich nur mein Nächster? Warum soll ausgerechnet ich ihm am nächsten sein? Und übrigens, ich kann gar nicht reden, ich bin ja selber mit meiner Sprache oft so unbeholfen, wie soll ich da noch anderen helfen?“.

Nun aber wird auch diese Versuchung beseitigt, indem der Gottesknecht an Gott denkt und zu sich selber sagt: „Der Herr wird mir helfen; darum werde ich nicht in Schande enden. Deshalb mache mein Gesicht hart wie ein Kiesel; ich weiß, dass ich nicht in Schande gerate“. Er entschließt sich also, nicht nur vor Spott und Verfolgung, sondern auch vor seinen inneren Ängsten und Bedenken nicht zurückzuweichen. Er sammelt alle seine Kräfte und gibt sich einen inneren Ruck, er macht sein „Gesicht hart wie einen Kieselstein“, d. h., er lässt jetzt kein Verweichlichen und keine Ausrede mehr zu, sondern entscheidet sich, den Auftrag des Herrn zum Wohl und zum Heil der „müden“ Mitmenschen auszuführen.

Mit dieser klaren Entscheidung, sich im Auftrag Gottes für die „müden“ Mitmenschen einzusetzen, wird der Gottesknecht zum Vorausbild für Christus. Von ihm ist im Lukasevangelium, Kap. 9,51 die Rede. In der neuen Einheitsübersetzung heißt es: „Als sich die Tage erfüllten, dass er *hinweggenommen* werden sollte, fasste Jesus den *festen Entschluss*, nach Jerusalem zu gehen“. Diese Version entspricht leider nicht ganz dem griechischen Originaltext. Der griechische Urtext heißt: „Als die Tage der *Aufnahme* Jesu sich erfüllten, *richtete er das Gesicht starr aus*, auf Jerusalem zuzugehen“ (oder: „Jesus macht sein Gesicht hart und wendet sich nach Jerusalem“). Mit dem Bild von der „*Aufnahme* Jesu“ denkt Lukas nicht nur an Leiden und Tod, sondern auch an die Auferstehung, Himmelfahrt und Verherrlichung Jesu. Und mit den Worten: „richtete er das Gesicht starr aus“ erinnert er an das „Gesicht hart wie ein Kiesel“ bei Jesaja 50,7, wonach der Gottesknecht entschlossen für die „Müden“ eintritt, wohl wissend, dass er dabei dem Leiden zugeht.

Der Ausdruck vom „harten“ oder „starren“ Gesicht lässt auf jeden Fall ahnen, was im Gottesknecht und erst recht in Jesus vor sich geht; dieser Ausdruck lässt etwas von dem Ringen erkennen, das sich in Jesus abgespielt haben muss. Das „harte, starre Gesicht“ Jesu, lässt erkennen, dass er sich dessen bewusst ist, was in Jerusalem auf ihn wartet. Aber *er denkt an unser Heil* und ist deshalb fest entschlossen, den Blick auf Jerusalem zu richten und den Weg nach Golgatha zu gehen, - was wir in dieser Karwoche bedenken und dankbar auf uns wirken lassen wollen.

P. Pius Agreiter OSB